



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Fortsetzung. At mihi nec Iuno, nec Hymen, fed tristis Erinnis praetulit
infaustas sanguinolenta faces!

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50496](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50496)

Fortsetzung.

At mihi nec Iuno, nec Hymen, sed tristis

Erinnis

Praetulit infaustas sanguinolenta faces!

O V.

Noch früh eilte ich zurück, um das Blatt, wovon ich Abschrift genommen hatte, wieder hinzulegen. Ich hatte das kaum gethan, als die Jungfer mir sagte, meine Frau wache noch. Unschlüssig ging ich zurück, und der Zufall führte einen königsbürgerschen Juden, von welchem ich dann und wann etwas zu nehmen pflege, in mein Haus. Ich hatte drauf gedacht, meine Frau auf eine neue Art meiner Liebe zu versichern; denn Worte machen auf ihr jetzt schwaches Gemüth keine Wirkung. Ich fiel drauf, einen schönen türkischen Seidenzeug ihr zu kaufen, und es gelang mir, ihn zu erhalten; denn sonst hatte mir dieser Jude nur ganz kleine Summen creditiren können.

Sobald sie aufgestanden war, trug ich meinen Zeug ihr hin.

Ich läugne nicht, daß ich im Hingehn mich schämte; denn ich habe es immer für etwas Kindisches gehalten, wenn Ehleute sich beschenken: indessen findet freilich in meiner Eh dasjenige *Reciprocum* nicht Statt, aus welchem vielleicht solche Geschenke mir so seltsam vorkommen; und ich unterdrückte mein Gefühl, um nur eine Gelegenheit zu einer nähern Erklärung geben zu können.

Mei-

Meine Frau war allein. Sie schien sich zu wundern, daß ich so früh kam, denn sie trank noch Thee: ihre Mine war jedoch nicht so unmuthig wie bisher; auch ihre Stimme und Aussprache waren minder vernachlässigt — ein Zeichen, welches mir sehr viel entscheidet. — „Was hast du denn da, mein Kind?“ so fragte sie; und diesen Namen hat sie seit langer Zeit mir nicht mehr gegeben!

— Ich küßte sie; und gewiß, mein Herz wußte, daß ich es that. „Ich habe,“ sagte ich lächelnd, „ein Kompliment über meinen Geschmack mir ver-dienen wollen.“ — Ich legte zugleich den Zeug auf; und da ich beim ersten Blick sah, daß er ihr gefiel, umarmte ich sie aufs neue, und sagte: „das Kom-pliment mus aber nach dem Formular, welches ich vorschreibe, gemacht werden.“

„Wenns nicht zu lang ist?“ sagte sie lächelnd.

„Ein niedliches Hauskleid auf diesen Schultern, das sei das ganze Kompliment!“

Sie umfaßte mich sehr lebhaft, und sagte mit plötzlich ausbrechenden Thränen: „Wie komme ich dazu? O! wenn du wüßtest . . .“ (seufzend) „ich verdiene diesen Beweis der Liebe nicht! aber zum Beweise meiner jetzt festen Ueberzeugung von deiner Liebe, nehm ich es mit herzlichem Dank an und gleich jetzt soll Johann es in Arbeit nehmen.“

— Nun glaubte ich, das warme Eisen schmieden zu müssen. Ich bat sie, mir zu sagen, was das sei, welches ihrem Herzen die Gewißheit meiner Liebe entrißen habe? Ich that das unter den schicklichsten Einleitungen, und auf eine, ganz gewiß untadel-

haste, Art. Ich betheuerte ihr, und mit wahrer
 Nührung meines Herzens, meine Reu, im Fall,
 wie sehr möglich sei, ich Schuld hätte. Aber ich
 konnte durchaus keine andere, als wankende und
 geschrobne Antworten herausbringen. Ich ergrif
 ihre vorher abgebrochne Worte: „wenn du wüß-
 fest . . .“ und bat um die Erklärung derselben. Sie
 weinte an meiner Wange, und antwortete nichts.
 Noch mehr, sie trofnete schnell ihre Thränen ab;
 und sah mit einer mir ganz unerwarteten Lustigkeit
 bald den Zeug bald mich an. Wieviel ich hierbei
 litt, da mein Herz voll war, das wird, liebster
 L*, Ihr Herz wol fühlen:

es thut sehr weh, ein weiches Herz
 an ein verhärtet Herz zu drücken!
 ein weinend Auge kan nicht ohne Schmerz
 ein thränenloses Aug anbliken!

Der Liebe mächtigstes Entzücken
 bricht, abgewiesen, schnell zurück ins Herz,
 verwandelt sich in schärfern Schmerz —
 und dann mus auch der Liebe letzter Funck ersticken!

Ich argwohnte aus einem hangen Gefühl, daß
 dieses Ersticken des letzten Funckens in mir nah sei,
 und that mir also Gewalt an, um mein Herz zu
 befestigen.

„Ich habe, sagte ich, gestern einen sehr trauri-
 gen Gesang gehört. Er war gewiß nicht musika-
 lische Begeisterung . . .“

— Sie ward roth: „ich glaubte,“ sagte sie hef-
 tig „du seist in Königsberg?“

„Mein,

„Mein, ich war nah genug...“

„Wo?“

„Im Garten:“ (denn da war ich ja wirklich; das Haus steht beinah in der Mitte des Gartens) „ich war nah genug, um zu hören, daß du von unterdrücktem Kummer etwas gesungen hast. Warum, meine Geliebte, warum soll dein bester Freund deinen Kummer nicht wissen? warum soll“ (ich legte meine Hand unter ihr Herz) „warum soll dies Herz allein leiden, da es weiß, daß ich auch sogar fremde Leiden fühle?“

— Sie war hier sehr verwirrt. Ei, mein Kind,“ sagte sie endlich, „das war nichts; es war ein Liedgen...“

„Darf ich das Liedgen nicht sehn?“

— Sie sprang hier in den Saal, und steckte, sehr scheu, das Blatt ein. „Von dir, sagte sie, war die Rede, das versichre ich bei meinem ehrlichen Namen...“

„Ich habe keinen Augenblick dran zweifeln können: aber laß mich sehn!“

„Niemals, gewiß niemals,“ indem sie die Hand auf die Tasche hielt, und finster ausah. — Sie kennen die Mine, welche sie hat, wenn sie an ihren Stand sich erinnert. Diese Mine nahm sie nach und nach an. Mehr bedurft es nicht, um mich zu überzeugen, mein ganzes Unternehmen sei vergebend.

„Woltest du mich wol allein lassen?“ sagte sie mit jenem Ton. — Ich machte eine kleine Verbeugung: aber — ich fühlte Bitterkeit im Herzen.

Im

Im Vorbeigehn vor dem Clavier, im Saal, setzte ich, ohn es eigentlich gewollt zu haben, mich ans Clavier, und merkte erst an der Erleichterung meines Herzens, daß ich spielte. Ich mus etwas Ausdrückendes gespielt haben, denn sie kam, mit einer gefälligern Mine, mir nach; und, vielleicht um von demjenigen Gedanken, der etwa in meinem musikalischen Vortrage geherrscht hat, mich abzuführen, schlug sie mir Noten auf, lehnte sich auf meine Schulter, und sagte; „Kennst du diese vortrefliche „Komposition?“ — Ich kannte sie, und sang ein Lied dazu, welches ich vor einigen Tagen untergelegt, aber ihr noch nicht vorgesungen hatte.



So traure denn, verschuchtes Herz,
und trag allein dein Leiden!
Verbirgt der Trauernde den Schmerz:
So gieb ihm deine Freuden,
Berehr der Schweigenden hochangefüllte Brust!
Entsag, wie süs sie sei, des zarten Mitleids Lust!
Ja, abgewiesnes Herz, trag nur allein dein
Leiden,
und ach — auch deine Freuden! *)



Denken Sie hier, mein L*, an die Schönheit der Komposition, an die Lage meines Herzens, und an die zusammentreffenden Umstände: so werden Sie leicht muthmassen können, daß ich mit gleichstarkem Gefühl spielte, und sang, und daß meiner Frau Herz ergriffen wurde.

„Wahr

*) Zur Hillerschen Comp. von „Mein Hännchen“ war für mich allein zc.

„Wahr ist's,“ rief sie, und legte die Hände über ihre Brust stark zusammen, indem sie in die Wolken hinsah, „wahr ist's, daß es unverantwortlich ist, wenn wir beiden nicht glücklich sind! „Warum mußte ein Hirngespinnst von Stand und Geburt zwei solche Herzen trennen? — Hier legte sie ihr Herz an meins, und nie habe ich gefühlt, daß beide sich so nah sind!

„Sie sind nicht getrennt,“ rief ich mit der stärksten Behmuth, „Geliebteste meiner Seele, unsre Herzen sind nicht getrennt. . .“ — Ich weis nicht, was ich noch sagen wolte. — Sie ris sich los: „Ja, rief sie, sie sind getrennt; aber die Ewigkeit wird sie wieder binden.“ — Sie warf die Thür ihres Schlafzimmers ins Schloß; „Laß mich allein,“ rief sie, und ihr Schluchzen durchdrang mich so, daß ich mich in das Wäldgen hinter dem Garten flüchten mußte.

Ich will von der Marter meines Herzens nichts sagen, welches jezt, aufs erfindsamste, jeden Auftritt meiner Heirathsgeschichte auffuchte, um die Trennung, von welcher meine Frau geredet hatte, mir zur Last zu legen. — Nichts davon! denn das wird mir zu stark!

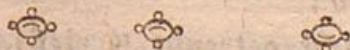
Meine Frau kam nicht zu Tisch, fuhr gegen Abend spazieren, und kam erst zurück, nachdem ich, matt vom Wachen der vorigen Nacht, und erschöpft durch die Pein eines solchen Tags, mich schon schlafen gelegt hatte.

Als ich früh, nach meiner Gewohnheit zu ihr gehn wolte, kam ihre Jungfer im Saal mir entgegen,
hat

bat mich in ihrem Namen, mit meinem Besuch sie jetzt zu verschonen, und gab mir diesen Zettel, nebst dem noch nicht angeschnittnen, Zeuge:



„Ich kan diesen Zeug nicht annehmen; denn ich sah gestern nicht, daß Utschfarbe drin ist — eine Farbe, von welcher ich gestehn mus, daß sie mir widrig ist.“



War es unnatürlich, mein liebster T*, daß ich bei einer so bittern Begegnung die Geduld verlor, und beschlos (wie ichs mit Ihrem zurückgehenden Boten auch ausführe) den Zeug dem Juden zurückzuschicken:

Sie sehn, mein treuester Freund, daß ich eine Erleichterung drin suche, meinen Kummer Ihnen nach und nach zu entdecken; und ich finde diese Erleichterung wirklich, ohn jedoch die Natur dieses S n m p t o n' s erklären zu können. Oft denk ich, daß es Ihnen vielleicht möglich werden dürfte, über meine Frau so viel noch einmal zu gewinnen, als Sie vormals über sie vermogten: oft denk ich dagegen auch, und vielleicht mit Grunde, daß diejenigen Ehen hülflos bleiben, in welchen ein vernünftiger Ehemann vergebens gesucht hat, etwas zu bessern. *) Beklagen Sie mich! man ist doch warlich beklagenswerth, wenn man (so wie ich im ersten Jahr) sehr glücklich gewesen ist, und dann bei einer geistvollen, empfindenden, und schönen Frau, so leben mus, wie ich lebe! Wäre ich kein Christ; ich kan noch weniger sagen, wäre ich kein

Phi-

*) Merkt das, Alle die Ihr in dem Fall seid!

Philosoph: so würde ich vielleicht Nicht drauf haben, daß meine arme Frau schon zweimal von der Scheidung geredet hat! — Ich schweige hier; denn wahrhaftig, ich schäme mich meines Herzens! Aber o Gott! wie müste, in meinem Fall, einem Ehemann zu Muth seyn, dessen Gewissen in Absicht des ersten und sechsten Gebots nicht rein wäre! Ich preise, auch unter dem Leiden, das Aussehn meines Gottes, der das sonst wüste Leben meiner Jugend, vor Unkeuschheit, und die bittern Jahre meines mittlern Alters, vor Sabucht bewahrt hat. Das tröstet und stärkt mich; und Gott kan mich ja noch herrlicher trösten! Ich bin mit herzlicher Werthschätzung

Ihr

treuester

E. Gros.

LXIX. Brief.

(Org. Ausg. 3. Thl. II. Br.)

Wiederholte Bearbeitung eines uns abgefoderten Sujets.

Herr Puf an Herrn Pastor Gros zu
Haberstroh.

Königsberg.

Müßiger, Herr Pastor, als ich bin, kan man wol nicht seyn! Ich habe mich wegen eines Zufalls am Fuß zur Frau Janssen tragen lassen; denn das Fahren ist mir unausstehlich. Mich dünkt, für mich, der ich so ganz im Kleinen ange-

fan-